

# Der Fremde.

Roman von Robert Kohlrausch.

(Schluß.)

Boylen hatte ihm die Hand gereicht, und schweigend standen die beiden Männer einander noch einen Augenblick in der Dunkelheit gegenüber. Dann machte Boylen sich los und ging zur Thür, um sie zu öffnen. Aber noch hatte er sie nicht erreicht, als ein plötzlich aufzudackendes Licht, ein kurzer, scharfer Knall und der dumpfe Sturz eines schweren Körpers ihn innehalten und herumfahren ließen. Er konnte eben noch die Stelle erkennen, wo der Andere zusammengesunken war, und niederknien tastete er mit einem Schreckenslaut nach dem Körper des Sterbenden. Schon war auch die Thür von außen aufgerissen, und die Arbeiter drängten herein, laut durcheinander redend und fragend. In dem etwas verstärkten Licht, das durch die offene Thür in's Zimmer fiel, vermochte Boylen die Gesichtszüge des vor ihm Liegenden wieder zu unterscheiden, er sah, daß er noch lebte und die Augen auf ihn gerichtet hielt. Und nun begann er auch noch einmal zu sprechen, stoßweise, abgebrochen, und so leise seine Stimme war, so verwandelte sie doch das laute Reden der Arbeiter in ehrfurchtsvolles Schweigen. „Eva für Sie“ flüsterte die ersterbende Stimme—„vergessen Sie, ob Sie vergessen können—denken Sie an Ihre Mutter.“

Und so starb er, mit der Erinnerung an die Frau im Herzen und auf den Lippen, die er geliebt hatte, der er nun freiwillig folgte in das Grab.

„Du—sag—was ist mit mir geschehen?“ Ganz schwach und matt kam die Stimme vom Lager her. Boylen lag dort in seinem Bett in des Freundes Haus, es war heller Tag, und er hatte eben erkannt die Augen geöffnet.

„Sieh, bist Du wach? Das ist ja famos. Was geschehen ist? Nichts Besonderes. Bist ein wenig krank gewesen, hast eine kleine Uebung in der Philosophie des Unbewußten durchgemacht, weiter nichts.“

Buterweck bemühte sich, unbefangen und heiter zu sprechen, aber aus seinen gutmüthigen Augen leuchtete die helle Freude, als er auf den ersten Laut von Boylens Lippen an dessen Bett eilte und in Wort und Blick die Wiederkehr des Bewußtseins erkannte.

„Kann also bin ich gewesen? Und ohne Bewußtsein? War das lange?“

„O nein. Vier Wochen sind es wohl gewesen. Was Dir gefehlt hat, willst Du wissen—ich sehe Dir die Frage an den Augen an, und Du solltest Dich vorläufig noch zur Trappistenregel bekennen. Die Antwort darauf ist aber nicht so einfach; in einem Roman

würde man Deine Krankheit Nervenfieber nennen—gebrauch' unserm guten, groben Arzt gegenüber nur niemals das Wort, sonst verschiebt er Dir Assa foetida oder sonst etwas Schmutzliches—ich nenne Deine Krankheit die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes. Es ist doch wahr: Ein gewisses Maß von Anspannung tragen die Menschen Nerven nur einmal, dann reißen sie, oder versagen den Dienst, es kommt zum Generalsturz. Das war Deine Sache: Zusammenbruch, debacle, große Pause. In der angenehmen Bewußtlosigkeit schiebt sich dann die Geschichte so nach und nach zurecht, und wenn man aufmacht, sieht man die Welt mit anderen Augen an. Vorläufig sollst Du aber noch ein wenig schlafen; wir haben unsere beiderseits angenehme Bekanntschaft erneuert, nun leg' Dich auf die Seite und mach' die Augen zu, oder ich versee Dir ein Morphinumpulver.“

So schwankte er mit seiner hellen Stimme, die er aus Rücksicht auf den Kranken thüchelt dämpfte. Der aber hörte auf ihn nur mit halbem Ohr. Er suchte die Vergangenheit zu erkennen, doch ein dunkler Abgrund lag zwischen ihm und ihr, den er nicht zu überbrücken vermochte. Einzelne Gestalten traten allmählig hervor aus der sich verlierenden Dämmerung, die Erinnerung kam wieder und zeigte ihm die Dinge, die er erlebt hatte. Mit Sealfields Tode aber endete die Reihe der Erscheinungen; ganz dunkel nur stand es vor Boylen, als habe er Eva wieder gesehen, als habe er den Todten zur Ruhe geleitet, aber es konnte auch ein Traum sein, den ihm die Krankheit gebracht hatte. Und dann, er gehörte der Weisung nicht, sondern wandte sich noch einmal an den Freund, lebhafter als zuvor, und fragte: „Habe ich das geträumt—oder war sie hier?“

„Sie? Ah, sie! Ja, natürlich war die hier. Hat Dich gepöbelt nach allen Regeln der Kunst, daß ich nur ein paden konnte. Ich war ganz wüthend, so vollständig hat sie mich in den Stat gelegt. Aber wenn Du jetzt nicht schläfst, sage ich ihr, daß sie überhaupt nicht wiederkommen soll, und das ist sie, darin sind wir Verbündete, das kannst Du mir glauben. Also geschlafen; vorwärts, marsch! Eins ist eins.“

„Ich schlafe schon, Du brauchst nicht weiter zu zählen.“

Und nun wandte er sich wirklich zur Seite, und in die beginnenden Traumbilder hinein woben sich die Gedanken an Eva, die er in ihrem schwarzen Gewand wieder vor seinem Lager zu sehen meinte, wie sie die Stirn ihm kühlte und seine fieberbeißenden Hände in den

ihren hielt. Auch sein Erwachen—die frühe Dunkelheit des Winterabends war schon gekommen, und eine Lampe verbreitete mildes Licht—versteuerte die erlebte Erscheinung nicht. Sie war da, er durfte sie begrüßen und ihr danken, und aus ihrer Antwort hörte er die Freude über seine beginnende Genesung.

Der Beginn war hier fast schon das Ziel. Einmal dem Bewußtsein, dem Leben zurückgegeben, erstarbte er mit der Schnelligkeit einer im innersten Kerne gesunden Natur. Aber zugleich schwand ihm die Freude an der Genesung mehr und mehr dahin. Denn er meinte zu fühlen, wie Eva sich von ihm innerlich entfernte, je näher er der vollen Gesundheit kam. Daß sie erstarbte war als sonst, erklärte des Vaters Tod, aber das war es nicht allein—eine Schranke schied zwischen ihnen emporschießend, ein unästhetisches Gemisch für das freie Offenbaren seines Gefühls. Wenn er von der Vergangenheit oder der Zukunft zu sprechen begann, unterbrach sie jedes Mal das Gespräch. „Laß uns davon heute noch nicht reden—dazu ist später noch Zeit.“ Er gehörte ihrem Willen, aber er fühlte mit wachsendem Bangen, daß nicht die Sorge um seine Gesundheit allein sie so sprechen ließ.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Er war vom Arzte für gesund erklärt worden, hatte das Bett verlassen können und fühlte mit Freude die Wiederkehr der Lebenskraft. In dem Tage aber, als er zum ersten Male wieder sich an der freien Luft hatte erquicken dürfen und frohen Muthes heimkam, fand er ein Schreiben von Evas Hand, mit dem sie einen Strauß schöner Rosen begleitete. „Mein lieber Freund“—schon die Anekdote erschröckte ihn, war er der Geliebten nicht mehr als ein Freund?—„Du bist nun gesund, und so heißt es scheiden. Das war es, was mich so ernsthaft machte diese ganze Zeit, mehr noch als der Tod des geliebten Vaters, die Aussicht auf diese Trennung, die nicht zu vermeiden ist. Im Nachlaß des theuren Verstorbenen habe ich Schriftstücke gefunden, aus denen ich sehe, daß eine Schuld auf seinem Leben lastete. Was es ist, weiß ich nicht genau, habe auch noch nicht weiter geforscht. Du wirst sie kennen, diese Schuld, die uns trennt. Nicht weil ich ihn verdamme und mich seiner schäme—nein, ich kann seiner immer noch in Dankbarkeit, in Verehrung, in kindlicher Hingebung gedenken. Ich danke ihm Alles, was ich bin, eine Fülle von Liebe, mit der er mich umgeben hat von Jugend auf, und die durch nichts in der Welt—auch durch die größte Schuld, die größte Sünde nicht—kann ausgelöscht und aufgehoben werden. Aber Dein Leben kann ich nicht auch belasten durch diese Schuld. Du mußt frei und feststellten Weg gehen, der vor Dir liegt. Ich weiß es, auch Du wirst wissen, es es muß sein, und Du hast deine Kunst, die Dich trösten wird. Leb wohl denn für immer, nimm diese Blumen zum Andenken an eine kurze Blüthezeit des Glückes und vergiß Deine arme Eva.“

„Dich vergessen—Dich? Mit einem Ächeln konnte er die Worte sprechen, als er den Brief z. Ende gelesen hatte; und es war nicht das bittere Ächeln des Betrübten, Verlegten, nein, das stolze Ächeln des Mannes, der glücklich sein wird, weil er glücklich sein will. Er fühlte es in diesem Augenblicke tiefer, als je zuvor, wie nahe Kraft und Glück mit einander verwandt sind. Er war jung, er war gesund, das Leben lag vor ihm, er wollte sich nicht entziehen lassen, mochte seine Seele von so glühendem Verlangen erfüllt war.

Noch keine Stunde war verfloßen, seitdem Eva den Brief geschrieben, da stand er vor ihr, den sie durch dies Papier für immer von sich zu trennen gemeint hatte, und auf seinen Lippen war noch immer das Siegerlächeln von vorhin.

„Du kommst doch noch zu mir—das ist nicht recht von Dir,“ sagte sie leise. Er aber fragte: „Glaubst Du wirklich, daß ich ohne Kampf aufgeben würde, was mir das Höchste auf Erden ist?“

„Eva!“ rief er und breitete die Arme aus; sie aber war wieder sehr ernst geworden, schüttelte langsam den Kopf und sagte: „Nein, es kann ja nicht sein. Mach' es mir nur nicht gar zu schwer.“

Traurig ließ er die Arme sinken. „Arme Eva,“ sagte er leise, „wie mußst Du gelitten und gekämpft haben, um mir so fremd gegenüber zu stehen!“

Ein Schluchzen erschütterte ihre Gestalt; sie trat rasch von ihm hinweg an das Fenster und schaute hinaus in den trüben Tag. So stand sie eine Weile, dann kam ihr die Frage stöhnend, gebrochen über die Lippen: „Sag' mir—weißt Du's—von Papa meine ich—weißt Du Alles?“

„Alles.“

Er sah, wie sie leicht zusammenzuckte unter seinem Wort, aber dann hob sie müthig den Kopf, trat wieder zu ihm heran und sah ihm mit offenem Blick in die Augen. „Auch ich muß es wissen. Willst Du mir's sagen?“

„Komm!“

Er sprach nur dies eine Wort, sie aber folgte der Bewegung seiner Hand und ließ sich in einem Sessel nieder, der er wenig im Schatten stand. Dort sah sie, das Gesicht abgewendet vom Licht, die Hände im Schooße gefaltet, den Kopf geneigt. Und nun lagte er ihr Alles, die ganze Kette der Begebenheiten rollte er vor ihr auf bis zu dem traurigen Ende, bis zu dem Bekenntniß ihres Vaters. Sie hörte, daß es ein Wort war, das auf seiner Seele gelastet hatte, und als sie es gehört, unterbrach sie den Erzähler ein einziges Mal.

„Rühst Du es nun,“ fragte sie, und ihre Worte klangen wie ein Stöhnen, „daß ich einjam bleiben muß für den Rest meines Lebens?“

Er aber bat sie: „Höre mich erst zu Ende;“ und nun berichtete er ihr über den Tod des Vaters, über seine letzten Worte; dann sprach er ihr auch von seiner Mutter, die dem Schuldigen vergeben hatte. Und als er so weit gekommen war, als er den Stern der vergehenden Liebe über Eva emporgeliegt hatte mit seinen Worten, da fand sie zum ersten Male Thränen, wohlthätige, berebende Thränen.

Boylen war aufgestanden und vor sie hingetreten. Sein Gesicht war geröthet, und seine Augen bligten. „Nun weint Du Alles, höre nur noch das eine: Niemand werde ich von Dir lassen, Eva, bis an mein Lebensende werde ich um Deinen Weisheit kämpfen. Ich glaube nicht an die alte, grausame Drohung, daß die Sünde der Väter an den Kindern heimgesucht werden soll bis in's dritte und vierte Glied. Ich glaube nicht an diese ererbte Sünde, deren Keime in uns liegen, und die mit uns wachsen und groß werden soll. Und wenn ein Erbtheil Deines Vaters in Deiner Seele ruht, wenn sein raskher, leidenschaftlicher Sinn fortlebt in Dir—ihn hat die Leidenschaft zu einer finsternen That getrieben, für die er gebüßt hat hundertfach und tausendfach, ich aber weiß, daß aus der Leidenschaft auch alles Große im Leben geboren wird. Und etwas Großes sollst Du ja für mich schaffen, etwas unendlich Großes: das Glück meines Lebens. Eine reiche Flamme soll das Feuer Deines Herzens sein, an dem ich mich erwärme, wenn mich friert in dem Kampfe mit der kalten und harten Welt, ein schönes, klares Licht, das seinen Schein ausgießt über das Haus, das wir uns gründen wollen.“

Er schwang und schaute auf sie nieder. Sie antwortete nicht gleich, und auch, als sie nun sprach, war es noch nicht die Antwort, die er erwartete. „Es ist zu viel, zu neu—ich bitte Dich, lasse mir Zeit bis morgen.“

Er beugte sich über sie und strich mit der Hand leise über ihr blondes Haar, das er so liebte. Auch dieses letzte Jaudern, dieser letzte Kampf entmüthigten ihn nicht; er nickte ihr zu, und die stolze Siegesgewissheit war unverändert in seinen Augen, als er sagte: „Auf morgen denn, Eva.“

Als aber die Nacht vergangen war, hielt er wieder ein Schreiben aus dem Nachbarhaus in den Händen. „Wenn es Sünde ist, so möge der Himmel sie mir vergeben. Ich kann nicht anders, ich würde sterben ohne Dich. Ja, auch ich weiß es jetzt, und ich will versuchen, das unsägliche Glück mir zu verdienen, das aus dieser Gewissheit für mich entspringt: die Liebe ist stärker, als Sünde und Tod. Komm' zu mir, daß ich Dir sage, wie grenzenlos ich Dich liebe.“

Ein heller, fremder Ton klang durch das erste Haus. Ein süßer Duft von Frühlingsblumen steigt zwischen seinen Wauern empor. Mit Wohlgeruch beladen strömen die warmen Wellen der Luft zu den offenen Fenstern herein aus den blühenden Gärten und gleiten in sanfter Fluth über den schwarzen Marmor des Treppenhauses dahin, der unter der Fülle von Blumen fast verschwimmt. Die Geländer umwinden sie, aus Basen und Krügen quellen sie hervor und verkünden, daß der Frühling gekommen ist und seine Wunder ausschüttet über die Welt. Und hell wie der Sonnenschein, der mit dem Blüthendust hereinkommt und goldene Teppiche über die Bänke breitet, ist jener neue, ungewohnte Ton, der das Haus durchzittert. So freundlich und klar, so voll von Lebenslust und Hoffnung, so erfüllt von Jubel über die schöne Welt sind nur die Stimmen glücklicher Menschen. Und wenn ihr Klang herüberbrillt, dann scheinen die Blumen stärker zu duften, die Sonne scheint heller zu leuchten; die warmen, duftenden Wellen der Luft aber tragen ihn hinaus und erzählen es da draußen: heute ist Hochzeit!

Es ist viel gemeint worden in dem düsternen Hause, ein finsterner Geist ist hindurchgegangen und hat eines Menschen Leben gefordert. Heute aber ist Hochzeit, das Fest der Liebe! Seid heute glücklich, vergeßt den Schmerz, blickt in die Zukunft und breitet einen Schleier über die Vergangenheit! Denkt heute daran, daß Euch das Köstliche zu Theil wird, was Euch das Leben beschiednen hat, und daß ein harter und schwerer Weg hinter Euch liegt, den Ihr müthig gewandert seid. So mahnen die Stimmen des Frühlings, und der frohe Ton der Menschengemmen klingt antwortend her aus den Räumen, in denen die Hochzeit gefeiert wird.

Sechs Menschen nur sitzen dort vereint an der kleinen Tafel. Nur die Freunde, die theilnehmende Thränen gehabt haben für den großen Schmerz, dürfen Zeuge sein von diesem ersten Schritt in ein anderes, neues Leben.

Der Künstlerkopf des Professors Bach schaut freundlich zu Eva herüber, und in seinen Augen leuchtet die Doppelfreude über ihre Schönheit und über ihr Glück. Des Professors Gattin führt einen lustigen Krieg mit Karl Buterweck, wenn ihre Tochter ihm Zeit läßt, mit der Mutter zu reden. Boylen aber schaut auf Eva, die ihm jetzt für sein Leben, das nun noch nie so reich und so köstlich erschienen ist, und zum ersten schweift der Blick auch hinüber auf sein Todesmahl an der Wand, das mit der Harmonie seiner glühenden Farben den ganzen Raum zu erfüllen und zu erwärmen scheint.

In der Kirche ist Eva sehr ernst gewesen, und auch Boylen hat nur mit Mühe die Thränen niedergekämpft, wenn er daran gedacht hat, daß die Mutter sein Glück nicht mehr sieht. Aber im Sonnenlicht des Frühlingmittags, in das sie hineingetreten sind aus dem Dämmerlicht der feierlichen Wölbungen, ist das Gefühl des Lebens mächtig über ihn gekommen, und unter dem strahlenden Blick seiner Augen hat auch Eva das Lächeln wieder gelernt.

Karl Buterweck lächelt nicht nur, er lacht, oft und herzlich. Dazwischen redet er viel von sich selbst, merkt es bittet um Verzeihung dafür und fängt gleich von Neuem wieder an. Seine Seele ist zu voll von Plänen und Entschlüssen, der Schmerz über Saffis Tod liegt hinter ihm, ein neuer Weg that er vor ihm auf; er muß es Allen erzählen, was ihn beschäftigt: daß er auf seine alten Tage noch Kaufmann werden will, daß sein Haus und die ganze Einrichtung schon verkauft sind, daß er die besten Hoffnungen für den neuen Menschen hat, den er jetzt anzieht. Die Freunde, die um den Tisch sitzen, wissen es Alle, um welchen Preis er so tapfer kämpfen will, und die kleine Martha läßt vor Stolz und

Freude. Nur eine Rede wird gehalten, eine einzige—Professor Bach spricht auf das junge Paar. Die Gläser klingen zusammen, die Augen der Glücklichen lachen einander, ein heller Sonnenschein vergoldet Evas und Boylens blonde Häupter.

Noch eine Weile schwirren die Stimmen durcheinander, dann erhebt sich Eva. Es ist vorüber, die Tafel steht verlassen, die Blumen fangen an zu welken. In den Herzen aber blühen sie fort, frisch und goldig, die Blüten der Freude und der Hoffnung.

Eva hat sich zur Reife umgelleidet und durchwandelt nun langsam an Boylens Seite noch einmal zum Abschied die Räume des väterlichen Hauses. Vor dem Bilde der Mutter bleibt sie stehen und nicht ihm zu, aber sie redet nicht. In diesem Zimmer, wo allabendlich die Lichter brannten, um finstere Wahngehaltnisse zu verschrecken, kommt die Erinnerung an die Vergangenheit von Neuem ernst und mächtig über sie. Auch Boylen schweigt, aber er zieht Eva an sich und küßt sie.

Tann treten sie zusammen hinaus auf den Balkon in das Licht des Frühlingsabends, und hier werden ihnen die Seelen so weit und frei, wie der blaue, reine, wolkenlose Himmel über ihnen.

Die Sonne scheint noch über die Häuser hinweg und gießt eine helle Lichtfluth in die Straße, die sich schier endlos dehnt in eine klare Ferne. Alle Linien treten fein und deutlich hervor, wie zierliche Arabesken zeichnen die Gitter, die Wetterfahnen, die Eisenblumen auf den Giebeln der Häuser sich auf dem durchsichtigen Himmel ab, und aus den langen Streifen der Vorgärten leuchtet und duftet das blumenüberlädeten Frühlingsgrün empor. Ganz in der Weite verlieren die Häuser das Körperhafte und stehen da, wie

aus einem goldenen Dunst geworden, die lustigen Bauten einer Zauberstadt. Und mit der Fluth von Licht, die in das Unendliche hineinzufließen scheint, mischen sich die Bogen von Blüthen dust, den die erwachte, neubefruchtete Erde emporwendet. Ein leises Ritzern und Flimmern ist in der Luft, und aus dem Frühlingsathem, der sich dem Sonnenschein vereint, weht eine Birschaft unergänglichen Lebens her.

Boylen steht da und schaut in die Ferne; ein tiefer Athemzug hebt seine Brust, und ein Lächeln geht über sein Gesicht.

„Woran denkst Du?“ fragt Eva.

„Ich denke an den ersten Abend, als ich hierher kam,“ gibt er zur Antwort, ohne den Blick von der sonnigen Perspektive abzuwenden, die sich vor ihm aufthut. „Ein finsternes, ahnungsvolles Bild empfing mich damals. Ich sah eine düstere Fluth, die mir mit Kampf und Untergang drohte. Der Kampf ist gekommen, aber ich bin nicht untergegangen. Nun sehe ich vor mir einen neuen Weg, und er ist voll von Sonne und Licht. Er wird es sein, so lange Du bei mir bist“—jetzt wendet er sich zu ihr und schaut ihr in die Augen. „Du mußt mir bleiben, Eva, immer, immer.“

„So lange der Himmel es will,“ sagt sie innig und demüthig, aber mit dem milden Lichte der Hoffnung in ihren Augen.

Boylen verstummt, und sein Gesicht wird ernst. Dann schaut er schweigend zum Himmel empor, zu diesem reinen, unermesslichen, von einem verheißungsvollen Lichte so ganz erfüllten Himmel, in den die Wolde sich versenken können, ohne eine Grenze zu finden, und leise kommen die Worte von seinen Lippen: „Er möge uns gnädig sein!“

Ende.

# Un unsere Leser!

Erfüllt von dem Bestreben, unseren Lesern stets ganz besondere Vortheile zu bieten, haben wir uns soeben von Hermann Hilger, Verlag Berlin, Eisenach und Chicago, den **auschl. schlichen** Vertrieb von

## Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon

in diesem Territorium gefikert. Das Werk ist wie kaum ein anderes, ein **Buch für Jedermann**, verblüffend durch die Reichhaltigkeit seines auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens sich erstreckenden Inhalts, anziehend durch seinen reichen Illustrationschat, ein Schmuß jeden Arbeitstisches, unentbehrlich als stets hilfsbereiter, sofort Auskunft gebender Berather selbst für den Besitzer vielbändiger Lexika. Es enthält auf

**2,600 Spalten nicht weniger als 213,600 Zeilen Text**

u. 2,600 Illustrationen, mit 4 buntfarbigen Tafeln.

**Unsere Spezial-Prämie**

**Für nur \$1 Nachzahlung!**

**Das billigste Buch der Welt.**

**Kein billigeres u. nützlicheres Gelegenheitsgeschenk**

**Kostet nur 1 Dollar**

**Beantwortet 1 Million Fragen.**

**Für jeden Stand.**

**Solider gebundener Einband.**

**9 1/2 Zoll hoch, 6 1/2 Zoll breit, 2 1/2 Zoll stark, wiegt c. 3 1/2 lbs.**

**Statistisches Jahrbuch.**

**Filles in einem Bände.**

**Mehr als 600 Portraits berühmter Männer.**

**Die Amerikanische Ausgabe von Kürschners Universal-Konversations-Lexikon zu 1 Dollar**

**ist ausschließlich zu beziehen durch:**

**Anzeiger und Herald, GRAND ISLAND, N.E.B.**

Wir setzen unsere Leser in den Stand, sich das neue Werk, einen stattlichen, soliden Band in Leinwand gebunden, im Format von 9 1/2 x 6 1/2 Zoll, 2 Zoll dick, als Spezialprämie

### für nur einen Dollar Nachzahlung

durch uns zu erwerben. Mit Recht ist das Buch als das billigste der Welt zu bezeichnen, nie wurde Aehnliches zu gleich niedrigem Preise angeboten und wie allgemein dieser Glaube ist, wo überhaupt Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon auftritt, beweist am Besten, daß allein in einer Stadt und an einer Stelle in wenigen Wochen ca. 22,000 Exemplare verkauft wurden.

Angehörige jeden Standes und jeden Alters seien auf das Buch aufmerksam gemacht, das Allen ohne Ausnahme bald ein unentbehrlicher Freund sein wird und das auch als **Gelegenheits-geschenk** sich ganz vortreflich eignet.

Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon ist für \$1.00 während der Geschäftsstunden in unserer Expedition zu haben. Nach auswäts versenden wir das Exemplar verpackt gegen Einzahlung des Betrages von \$1 und 25 Cts. für Porto.